



Simone Brühl, Jakob C. Heller (Hg.)

## **Re: Medium**

Standortbestimmungen  
zwischen Medialität und Mediatisierung

Tectum

**Kleine Mainzer Schriften  
zur Theaterwissenschaft**



**Kleine Mainzer Schriften  
zur Theaterwissenschaft  
Band 24**

*Re: Medium*

Standortbestimmungen zwischen Medialität  
und Mediatisierung

herausgegeben von

Simone Brühl  
und  
Jakob C. Heller

Herausgegeben von Peter Marx,  
Kati Röttger und Friedemann Kreuder

Tectum Verlag

Simone Brühl, Jakob Christoph Heller, Hrsg.

**Re: Medium.**

**Standortbestimmungen zwischen Medialität und Mediatisierung**

Kleine Mainzer Schriften zur Theaterwissenschaft; Band 24

Umschlagabbildung: © Galushko Sergey | shutterstock.de

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5815-2

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3051-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

[www.facebook.com/tectum.verlag](http://www.facebook.com/tectum.verlag)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Michael Bachmann

## Vorwort

Mit dem vorliegenden Buch erscheint innerhalb der *Kleinen Mainzer Schriften zur Theaterwissenschaft* erstmals ein Sammelband anstelle einer Monographie. Dem Ziel der Reihe, vor allem ein Forum für die ersten Veröffentlichungen exzellenter Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zu sein, bleibt diese Unternehmung unter dem Titel *Re: Medium – Standortbestimmungen zwischen Medialität und Mediatisierung* jedoch in besonderer Weise treu. Nicht nur versammelt der Band eine Reihe von Autorinnen und Autoren, die zum Zeitpunkt der Drucklegung gerade das Studium hinter sich haben und, zum größten Teil, die ersten Schritte Richtung Doktorarbeit gehen; jenseits der „schriftlichen“ Exzellenz beweist er auch den Mut zweier junger Mainzer Wissenschaftler/-innen – Simone Brühl und Jakob Christoph Heller – parallel zum Schreiben der Magisterarbeit eigeninitiativ eine Konferenz auf die Beine zu stellen, Drittmittel einzuwerben, und eine Auswahl der Tagungsergebnisse in Druckform zu bringen. Umso erfreulicher ist es, dass die in diesem Band versammelten Beiträge der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler den betriebenen Aufwand mehr als rechtfertigen. Aus interdisziplinärer Perspektive behandeln sie Debatten und Standortbestimmungen zu Medien und Medialität – an Fallstudien, die von der Antike bis ins 21. Jahrhundert reichen, von den Briefen des jüngeren Plinius bis zu *Facebook*.

Die Beiträge, die noch einmal durch einen *Peer Review*-Prozess gegangen sind, beruhen auf einer von Simone Brühl und Jakob Christoph Heller organisierten Tagung, die im Mai 2011 – ermöglicht durch die Unterstützung des Mainzer AStA, der Abteilung Internationales und des Forschungsschwerpunkts Medienkonvergenz – am Institut für Theaterwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität stattgefunden hat. Im Namen der Mainzer Theaterwissenschaft freue ich mich sehr, dass wir die Tagung und die Drucklegung des Bandes auf diese Weise unterstützen und begleiten konnten.

Mainz, im September 2012

Michael Bachmann



# Inhaltsverzeichnis

Simone Brühl/Jakob Christoph Heller  
**Einleitung**..... 9

## I. Mediatisierung, Transmission & Übersetzung

Werner Konitzer  
**Philosophie, Schriftlichkeit und  
Formen medialer Abbildlichkeit** ..... 29

Clara Rybaczek  
**Potenzial wider Erwarten. Mediale Dysfunktion als  
Einsichts- und Erfahrungsmöglichkeit**..... 47

Anna Kołos  
**Reflections on the Medium of Writing and the Work of Literature  
in the Age of Digital Reproduction. From Plato to Derrida** ..... 60

Jakob Kibala  
**Konzeptualisierungen eines Unbewussten von Bildern.  
Helen Mirras Indizes und Grant Morrisons *Batman R.I.P.*** ..... 70

Charlotte Kempf  
**Wahrnehmungswandel durch Medienwechsel?  
Das Beispiel der *Epistulae* von Plinius minor**..... 91

Julia Timm  
**Eine stille Stimme: Risiken und Nebenwirkungen eines  
Massenmediums in Kafkas letzter Erzählung  
*Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse***..... 111

## II. Transparenz, Latenz & Opazität

Simone Brühl  
**Im Räderwerk der panoptischen Maschine: Überlegungen zur  
medialen Performanz der Ordnung des Sichtbaren** ..... 129

Katharina Rein  
„Are you watching closely?“ Magie und Medien  
in Christopher Nolans *The Prestige* ..... 145

Jakob Christoph Heller  
Zeug, Zeichen, Paranoia. Medien- und zeichentheoretische  
Überlegungen zu Peter Handkes *Die Angst des Tormanns beim  
Elfmeter* und Witold Gombrowiczs *Kosmos* ..... 166

André Hansen  
Photographic Elements in the Narrative Technique of  
Antje Rávic Strubel's *Offene Blende (Open Aperture)* ..... 185

### III. Diskursivierung, Affirmation & Subversion

Elke Wagner  
Unsichtbare Medien? Zur Genese und  
therapeutischen Funktion von Mediendebatten ..... 197

Agnieszka Roguski  
Face YourSelf? Authentische Aufnahmen und  
Profil-Performance auf Facebook ..... 217

Bernadette Appel  
Die Recharismatisierung einer entzauberten Welt?  
Eine Annäherung an das Verhältnis von charismatischer  
Wirkung und medialer Inszenierung am Beispiel  
von Stefan George ..... 239

Maria Delimata  
Audio Book - A New or just Renewed Medium? ..... 250

Janine Wahrendorf  
Street Art und Culture Jamming als  
Zurückeroberung des urbanen Raumes? ..... 263

Über die Autorinnen und Autoren ..... 281

Simone Brühl/Jakob Christoph Heller  
**Einleitung**

*Méfiez-vous des morceaux choisis.*

Antonio Tabucchi: *Indisches Nachtstück*

In seiner Erzählung *Indisches Nachtstück* lässt der italienische Schriftsteller Antonio Tabucchi die Fotografin Christine vom „beste[n] [Foto] meiner Laufbahn“<sup>1</sup> erzählen:

„[E]s war ein vergrößerter Ausschnitt, und darauf war ein junger Neger zu sehen, nur der Oberkörper, [...] ein athletischer Körper, und auf seinem Gesicht lag der Ausdruck einer großen Anstrengung, die Arme hatte er wie zum Zeichen des Sieges erhoben: allem Anschein nach läuft er gerade durchs Ziel, vielleicht bei einem Hundertmeterlauf.“<sup>2</sup>

Der ‚Anschein‘ trügt, wie der Blick auf die vollständige Fotografie offenbart:

„Links steht ein Polizist, [...] mit einem Helm aus Plexiglas, hohen Stiefeln, einem Gewehr im Arm und gewalttätigen Augen unter seinem gewalttätigen Visier. Er schießt auf den Neger. Und der Neger flieht mit erhobenen Armen, aber er ist bereits tot: eine Sekunde, nachdem ich klick gemacht hatte, war er bereits tot.“<sup>3</sup>

Was folgt, ist gleichsam die Lehre der Parabel und unser einleitendes Zitat: „*Méfiez-vous des morceaux choisis.*“<sup>4</sup> Damit verweist Tabucchi implizit auf die Problematik der Rahmung: Einerseits ist der Rahmen konstitutiv für die Wahrnehmung eines Objekts als Objekt, andererseits erzeugt er die Illusion von Geschlossenheit, Totalität. Zugleich aber ist hier eine für unsere Fragestellung weitaus relevantere, medienphilosophische Dimension angesprochen; man könnte diese den ‚medial-ontologischen Fehlschluss‘ nennen, die Überzeugung, dass das medial Vermittelte dem Gegebenen entspricht – gewissermaßen trifft hier Roland Barthes‘ Melancholie des „Es-ist-

---

1 Tabucchi 1994, 104.

2 Ebd.

3 Ebd., 104–105.

4 Ebd., 105.

so-gewesen“<sup>5</sup> auf Vilém Flussers Kritik der Fotografie als Technobild. Für Flusser stellen Technobilder als durch einen sogenannten ‚Apparat-Operator-Komplex‘<sup>6</sup> hergestellte Rekodierungen von Geschichte(n) eine Herausforderung für die lebensweltliche und politische Orientierung dar; in der Übersetzung des Textes in das Technobild, so Flusser, werde die Ebene der Historizität verlassen, um statt dessen einen entmächtigenden „Zustand der reinen Kontemplation, des totalen Konsums“<sup>7</sup> zu erzeugen. Der Mensch missverstehe die Welt der technisch erzeugten Bilder durch Unkenntnis des Codes, des Produktionsprozesses und seiner veränderten geschichtlichen Situation. Die von Flusser vorgeschlagene Lösung ist eine neue Literalisierung: die Fähigkeit, „sich bewußt Bilder von Begriffen zu machen und diese dann auch zu entziffern“<sup>8</sup>, d.h. die Produktions- und Rezeptionsbedingungen zu verstehen, zu erkennen und bewusst anzuwenden<sup>9</sup> – und sich somit nicht von der Rahmung täuschen zu lassen.

Was bei Flusser nahezu als (medien-)pädagogisches Programm erscheint, in dem auch die aktuellsten politischen und kulturellen Debatten um die Wirkung der medialisierten Gegenwart auf die Gesellschaft widerhallen,<sup>10</sup> ist (medien-)philosophisch gewendet die seit McLuhan<sup>11</sup> prominente These von der apriorischen, konstituti-

---

5 Siehe Barthes 1989, 87 und 95–99.

6 Siehe Flusser 1998, 150–157.

7 Ebd., 168.

8 Ebd., 169.

9 Flussers ‚Technobild‘ als Übersetzung des Textes (der lebensweltliches Bild war) in ein (technisches) Bild ähnelt strukturell Roland Barthes Definition des Mythos – folglich überrascht es nicht, dass auch die von Barthes kritisierten und analysierten Mythen durch ‚Technobilder‘ transportiert werden (siehe Barthes 1964).

10 Aus der Vielzahl an oftmals polemischen Sachbüchern zu diesem Thema seien hier nur Postman 1985, Schirmmacher 2009 und Spitzer 2012 herausgegriffen. Neil Postmans Klassiker *Wir amüsieren uns zu Tode* beinhaltet bereits all die kulturpessimistischen Motive, die später auf Internet, Mobiltelefone und sogar Navigationssysteme übertragen wurden. Bei ihm ist es das Fernsehen, das zu einer „dramatischen, unwiderruflichen Verschiebung im Inhalt und in der Bedeutung des öffentlichen Diskurses“ (Postman 1985, 17), zur Auflösung der Demokratie und selbst zum Verlust der Erinnerungsfähigkeit führt (siehe ebd., 169).

11 Siehe McLuhan 1964.

ven Dimension des Mediums, der Medien.<sup>12</sup> Minder stark formuliert geht es um den „unauflösbaren Zusammenhang von Aisthesis (Wahrnehmung) und Medialität“<sup>13</sup>:

Es gibt keine Wahrnehmung, die durch ihre natürliche Gegebenheit hinreichend bestimmt wäre. [...] Wahrnehmung ist stets eine des Mediums. Sie ist immer schon vom Künstlichen affiziert, im Sinne der ursprünglichen Bedeutung von Techné (List, Tüchtigkeit, Verstellung). Techné meint also die List der Entstellung, die überhaupt etwas erscheinen läßt, auch und gerade die Mediosphäre der Instrumente, Artefakte und Artefaktionen[.]<sup>14</sup>

Die hier von Tholen postulierte Untrennbarkeit von Aisthesis und Medialität, die sich in der Ambivalenz von Erscheinung und Entstellung äußert, mag auf den ersten Blick minder radikal als

---

12 „Was ist nicht alles schon ‚Medium‘ genannt worden: ein Stuhl, ein Rad, ein Spiegel (McLuhan), eine Schulklasse, ein Fußball, ein Wartezimmer (Flusser), das Wahlsystem, der Generalstreik, die Straße (Baudrillard), ein Pferd, das Dromedar, der Elefant (Virilio), Grammophon, Film, Typewriter (Kittler), Geld, Macht und Einfluss (Parsons), Kunst, Glaube und Liebe (Luhmann).“ (Roesler 2003, 34.) In Roeslers Aufzählung wird das Problem eines jeden Definitionsversuches des Mediums offensichtlich: Jede Bestimmung des Medienbegriffes ergibt sich aus impliziten und expliziten Vorannahmen und schreibt sich in ein philosophisches (oder ideologisches) System ein. Im Bewusstsein dieser Schwierigkeit möchten wir im Folgenden darauf verzichten, uns in eine bestehende, das Medium konkretisierende Denktradition einzuordnen. Stattdessen setzen wir, der Heterogenität der im Band versammelten Ansätze Rechnung tragend, einen möglichst offenen und auch ‚abstrakten‘ Medienbegriff voraus; wir schließen uns hierbei vorläufig Alice Lagaays und David Lauers etymologischer Annäherung an das Medium an: „Das lateinische *medium*, als Fremdwort seit dem 17. Jahrhundert im Deutschen belegt, tritt auf in den Bedeutungsvarianten (a) ‚Mitte‘, im Sinne einer *räumlichen* Vermittlung von Elementen: also der Raum oder die Substanz zwischen ihnen, ihr ‚Milieu‘; (b) ‚Mittler‘, im Sinne einer *funktionalen* Vermittlung von Elementen, die aber auch gerade in deren Spaltung beziehungsweise Distanzierung liegen kann (vgl. ‚Übermitteln‘); und (c) ‚Mittel‘, im Sinne einer *finalen* Vermittlung mehrerer Objekte auf einen Zweck hin: also als Instrument beziehungsweise Werkzeug.“ (Lagaay/Lauer 2004, 9–10.) Damit wäre im Kontext des Bandes jenes als ‚Medium‘ zu bezeichnen, was sich – pragmatisch betrachtet – als räumlich, funktional oder final vermittelnd beschreiben lässt. Dass der Akt der Vermittlung durchaus ambivalent ist, werden wir im Folgenden diskutieren.

13 Tholen 2005, 162.

14 Ebd.

McLuhans Medienapriorismus erscheinen. Dafür aber impliziert sie mit ihrem Verdachtsmoment eine normative Tendenz zum anderen Extrem: Im Hinweis auf die verschiedenen Bedeutungsebenen des Techné-Begriffes artikuliert sich die Frage nach dem Objekt der Erkenntnis jenseits der Entstellung. Die Entscheidung zwischen den beiden Varianten – (potentiell entstellende) Sinnvermittlung versus (notwendige) Sinnkonstitution – bezeichnete Sybille Krämer zu Recht als „Gretchenfrage einer Medientheorie“<sup>15</sup>.

*Re: Medium* – wie der Titel des vorliegenden Sammelbandes bereits – auf einer ersten Bedeutungsebene – zum Ausdruck bringt, suchen die Autorinnen und Autoren (auch) nach Antworten auf jene Gretchenfrage; das ‚Re:‘ des *Re: Medium* adressiert sich an eine lang anhaltende, komplexe und kaum überschaubare Diskussion, die dem Wesen des Mediums und der Medien, des Medialen und der Media-tisierung beizukommen trachtet.<sup>16</sup> Dass die ‚Betreffzeile‘, unter der sich die hier vorliegenden Aufsätze versammelt sehen, auf zeitgenössische Medien- und Kulturtechniken (namentlich die digitale Kommunikation) verweist, entspricht der theoretischen und kulturellen Verankerung der Autorinnen und Autoren. Zugleich aber wirft uns diese Adressierung auf die Frage nach dem Medium selbst zurück; die Antwort auf die Frage nach der Beschaffenheit des Mediums scheint auf die Tautologie ‚Ein Medium ist ein Medium‘ zu verweisen. Doch stellt *Re: Medium* nicht zuletzt auch einen autoreferentiellen Medienbegriff ins Zentrum des Interesses. Medien bedeuten, was sie tun.<sup>17</sup> Selbstreferentialität aber ist ein Merkmal performativer Äußerungen, und so mag es nicht überraschen, dass wir auch deren zweitem Merkmal – der wirklichkeitskonstituierenden Kraft – beipflichten würden. Der von uns für den Sammelband ver-

---

15 Krämer 2003, 84.

16 Weder diese Einleitung noch die im Band vorliegenden Aufsätze verfolgen das Ziel, die Geschichte der Medien(-theorie) erschöpfend oder auch nur umfänglich darzustellen. Dieses Unternehmen wird – noch unvollendet – bereits in zahlreichen medienwissenschaftlichen, -philosophischen, -theoretischen und -soziologischen Einführungen, Sammelbänden und Reihen verfolgt.

17 Laut Erika Fischer-Lichte sind performative Äußerungen „selbstreferentiell, insofern sie das bedeuten, was sie tun, und sie sind wirklichkeitskonstituierend, indem sie die soziale Wirklichkeit herstellen, von der sie sprechen.“ (Fischer-Lichte 2004, 32.) Fischer-Lichte bezieht sich hierbei auf *performatives* im Anschluss an John L. Austin, doch lässt sich die Erläuterung ohne weiteres auf Medien erweitern.

anschlagte Medienbegriff geht von der performativen Funktion des Mediums aus und beantwortet damit die Krämer'sche Gretchenfrage durchaus im Sinne der Fragestellerin; auch Sybille Krämer definiert ihren Ansatz als „am Performativen orientierte Metaphysik der Medialität“<sup>18</sup>. Sie betont, im Sinne des *performative turn*, das „Surplus des Gebrauchs gegenüber seinem Programm“<sup>19</sup> und perpetuiert damit die der Ununterscheidbarkeit von *constative* und *performative*<sup>20</sup> folgende Untrennbarkeit von Schema und Gebrauch, bzw. Universalem und Partikularem; eine „[f]ache Ontologie“<sup>21</sup> ist das Ergebnis ihrer Medienphilosophie, die im Rekurs auf die Konzepte der „Übertragung“ und der „Inkorporation“<sup>22</sup> gleichermaßen eine nicht-essentialistische, quasi-konstruktivistische Position ermöglichen. Für Krämer wird das Prinzip der Verkörperung zur Bedingung der Möglichkeit, dass „Medien im Akt der Übertragung dasjenige, was sie übertragen zugleich mitbedingen und prägen“<sup>23</sup>. Daraus folgt aber auch, dass man über Medien wiederum nur in Medien sprechen kann – die Überdeterminierung von *Re: Medium* will ebendies einholen.

Mit dieser theoretischen Grundierung des Bandes ist freilich der dualistischen Ontologie der Boden entzogen; dennoch besteht die Notwendigkeit, sich jenen wirkmächtigen Formen der Mediendebatten zu stellen, die ihren antiken Ausgang einer solchen Ontologie

---

18 Krämer 2003, 83.

19 Ebd.

20 Während Austin beide noch strikt trennte (siehe Austin 1962), lehnt etwa Judith Butler im Anschluss an Jacques Derridas sprachphilosophische Untersuchung *Signature, événement, contexte* die Möglichkeit eines mimetischen Potentials von Sprache grundsätzlich ab: „[T]he mimetic or representational status of language, which claims that signs follow bodies as their necessary mirrors, is not mimetic at all. On the contrary, it is productive, constitutive, one might even argue *performative*[.]“ (Butler 1993, 30.) So bedingt auch Butlers Negation einer vorsprachlichen Ontologie die wirklichkeits- und bedeutungsstiftende Kraft der Sprache, die die Dinge erst im Akt der Benennung in die Welt bringt – „the constative claim is always to some degree performative.“ (ebd., 11.) Konstative Äußerungen existieren in diesem System folglich nicht mehr.

21 Krämer 2003, 89.

22 Siehe ebd., 83–84.

23 Ebd., 84–85.

mitverdanken. Die Rede ist vom Urvater der Medienkritik, Platon.<sup>24</sup> Bekanntlich stellte dieser in seinem Dialog *Phaidros* der Schrift ein denkbar schlechtes Zeugnis aus, wenn auch nur bezeugt in Form einer Sage, eines Mythos: Als der Gott Theuth versucht, dem König von Ägypten die Schrift als „ein Mittel für Erinnerung und Weisheit“<sup>25</sup> anzupreisen, widerspricht dieser dem „kunstreichste[n]“<sup>26</sup> Theuth, er habe „als Vater der Buchstaben, aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken.“<sup>27</sup> Denn die Schrift offenbart sich als durchaus ambivalentes Medium – entbehrt sie in den Augen des ägyptischen Königs doch einer konservierenden Wirkung und flößt „den Seelen der Lernenden“ stattdessen das Vergessen „aus Vernachlässigung der Erinnerung“<sup>28</sup> ein. „Nicht also für die Erinnerung, sondern nur für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst.“<sup>29</sup> Der Gedächtnisverlust auf Seiten des Rezipierenden hat seine Ursache, so Sokrates, im ‚monströsen‘ Charakter der Schrift:

Denn dieses Schlimme hat doch die Schrift, Phaidros, und ist darin ganz eigentlich der Malerei ähnlich; denn auch diese stellt ihre Ausgeburten hin als lebend, wenn man sie aber etwas fragt, so schweigen sie gar ehrwürdig still. Ebenso auch die Schriften: Du könntest glauben, sie sprächen, als verstünden sie etwas, fragst du sie aber lernbegierig über das Gesagte, so bezeichnen sie doch nur stets ein und dasselbe.<sup>30</sup>

Die Schriftsprache erscheint in dieser Argumentation als ‚Bastard‘ der gesprochenen Sprache: Statt die kommunikative Distanz und Differenz zu überbrücken und im Sinne des Krämer’schen ‚eroti-

---

24 Auch wenn es, wie Lagaay und Lauer vermutlich zu Recht schreiben, ein „Gemeinplatz“ (Lagaay/Lauer 2004, 13) ist, eine Medientheorie mit Platon zu beginnen, möchten wir in diesem Falle dennoch daran festhalten. Nicht soll es darum gehen, dem *Phaidros* einen „Begriff des Medialen“ (ebd.) unterzuschieben und ihn zu einer Medientheorie *avant la lettre* zu stilisieren. Vielmehr fungiert er in unserer Lesart als Ausgangspunkt für die Beschreibung pädagogischer, politischer und gesellschaftlicher Aspekte von Mediendebatten.

25 Platon 2004, 603.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd., 603–604.

30 Ebd., 604.